

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Ettlinger Zeitung. 1949-1973
1950**

120 (10.6.1950)

ETTLINGER ZEITUNG

Erscheinungsweise: Täglich mittags außer sonntags. — Durch die Post 1.90 DM, zuzüglich 54 Pfg. Zustellgeld. — Einzelnummer 15 Pfg. — Frei Haus 2.20, im Verlag abgeholt 1.90 DM.

Badischer Landesmann
gegründet 1896



Süddeutsche Heimatzeitung
für den Albgau

Anzeigenpreise: die 6-gespaltene Millimeterzeile 15 Dpt. — (Preisliste Nr. 1.) Abbestellungen können nur bis 25. auf den Monatsersten angenommen werden.

2./51. Jahrgang

Samstag, den 10. Juni 1950

Nr. 120

Dibelius protestiert bei Grotewohl

Gegen kirchenfeindliche Stellen einer SED-Entscheidung — Bourne: „Wachsamkeit wird nicht vermindert“

Berlin (ZSH). Der evangelische Bischof von Berlin, D. Dibelius, hat erneut gegen die kirchenfeindlichen Stellen einer Entscheidung protestiert, die der SED auf ihrer bevorstehenden Tagung vorgelegt werden soll. In einem Schreiben an den Ministerpräsidenten des Ostzonenregimes, Grotewohl, erklärt D. Dibelius nachdrücklich, daß die in der Entscheidung enthaltenen Angriffe in kirchlichen Kreisen ernste Besorgnis erwecken. Die Entscheidung wendet sich gegen sogenannte reaktionäre Führer der Kirche, die beschuldigt werden, die politische Ordnung der Deutschen Demokratischen Republik zu stören.

In einem Schreiben des britischen Stadtkommandanten General Bourne an den Westberliner Oberbürgermeister Reuter heißt es, daß die britischen Behörden und die britischen Truppen ihre Wachsamkeit nicht vermindern und zusammen mit den amerikanischen und französischen Alliierten sowie dem Oberbürgermeister auch weiter alle Gefahren für die Demokratie in Berlin abwehren würden.

Die britischen Behörden in Berlin haben einem Feldwebel der Roten Armee, der vor 14 Tagen nach Westberlin geflüchtet war, Asylrecht gewährt. Nach seiner Ankunft in Westberlin gab der Feldwebel an, den russischen Soldaten sei von ihren politischen Offizieren gesagt worden, falls sie zum Westen überließen, würden sie einem Abkommen zufolge sofort wieder ausgeliefert werden. Von britischer Regierungsstelle wird betont, daß Großbritannien nach wie vor allen echten politischen Flüchtlingen Asyl gewähren werde.

Wer den Standpunkt beziehe, daß es nicht schaden könne, „antidemokratische Sender“ (EIAS, NWDR, USW), zu hören oder Westzonen zu lesen, nehme damit bewußt oder unbewußt Partei für die Gegner der Demokratie und für Kriegsprovokateure, heißt es in einer Stellungnahme des Zentralorgans der SED, „Neues Deutschland“. Die Regierung der Sowjetzone handle völlig objektiv, wenn sie die Besatzungszone verbiete und nicht dulde, daß die Kriegseisener in der Sowjetzone Meinungsfreiheit hätten.

Die Frage der Bundespolizei

Ablehnendes Echo aus Bayern

München (UP). Der bayerische Ministerpräsident Dr. Ehard erklärte zur Frage der Bildung einer Bundespolizei, daß eine derartige Maßnahme selbst unter Berufung auf den Artikel 91 des Grundgesetzes verfassungswidrig sei. Die einzige Möglichkeit, eine solche Polizeitruppe zu schaffen, sei durch ein Eingreifen der Besatzungsmacht gegeben. Diese Möglichkeit könne man jedoch auf deutscher Seite nicht erörtern. Ehard befürwortete dagegen den Aufbau einer Bereitschaftspolizei innerhalb der verschiedenen Länder, die die Regierung dadurch in Notfällen auch über eine Polizeieinheit verfügen könne. Augenblicklich habe die Regierung der Polizei keinerlei Vorschritten in bezug auf Einsätze zu machen.

Der ehemalige bayerische Ministerpräsident Hoegner fordert den bayerischen Landtag zu einem einmütigen Protest gegen die geplante Bundespolizei auf.

Die Bedenken der Innenminister der elf westdeutschen Länder und die Stellungnahme der Polizeichefs gegen eine Bundespolizei werden in amerikanischen Kreisen Frankfurt als erste Anzeichen ernster Schwierigkeiten aufgefaßt, die ein entsprechendes Bundesgesetz bei den Ländern auslösen würde. Offensichtlich, so heißt es, wichen die Wünsche der Bundesregierung von denen der Länder in dieser Angelegenheit weit voneinander ab. Es sei schwerlich anzunehmen, daß gerade die Alliierten den Deutschen eine Bundespolizei aufzwingen würden, über die bisher nicht einmal die Regierungen der Westmächte zu einer einheitlichen Auffassung gelangt seien.

Tabelle sei, daß die Briten auf der Londoner Außenministerkonferenz die Aufstellung einer 5000 Mann starken Bundespolizei befürwortet hätten. Während die Engländer nach wie vor an ihrem Vorschlag festhalten, scheint sich nach Informationen aus gleicher Quelle die amerikanische Auffassung innerhalb der Hqec-Organisation der französischen Hohen Kommissars genähert zu haben, nämlich die Länder-, Grenz- und Zollpolizei neu zu organisieren und wesentlich auszubauen. Das gesamte Problem werde jedoch nicht vor Herbst dieses Jahres im Zusammenhang mit der geplanten Revision des Besatzungstatuts gelöst werden.

Im Zusammenhang mit der Errichtung der Bundespolizei, so verläutet aus alliierten Kreisen Frankfurt weiter, werde auch die Frage der Sicherheitsgarantie für Deutschland erneut akut. Die Außenminister hätten sich in London dahingehend geeinigt, daß ihr Hoheitsgebiet, ohne selbst Teilnehmerstaat des Atlantikpaktes zu sein, automatisch unter die Bestimmungen der Artikel 4 und 5 des Paktes falle.

„Organisation für Weltbrüderschaft“. Über hundert bekannte Persönlichkeiten aus acht Ländern trafen in Paris zusammen, um eine „Organisation für Weltbrüderschaft“ zu gründen, die jede Intoleranz aus religiösen und rassistischen Gründen bekämpfen will.

Moskau greift nach Antarktis

Neuer Frontabschnitt des „Kalten Krieges“ Truman über amerikan. Fünf-Punkte-Programm

Washington (UP). Die Sowjetunion eröffnete mit einem Memorandum „bezüglich der Antarktis“, das dem amerikanischen Unterstaatssekretär Webb überreicht wurde, einen neuen Frontabschnitt des Kalten Krieges. Wie verlautet, beansprucht die Sowjetunion darin große Teile antarktischen Gebietes, das unmittelbar gegenüber Südamerika liegt.

Vor zwei Jahren versuchten die Vereinigten Staaten, alle Nationen, die Ansprüche auf arktische Gebietsteile zu haben glauben, zur eine Art internationaler Kontrolle dieses Gebietes zu gewinnen. Die Bemühungen verliefen jedoch ergebnislos. Nach Ansicht hiesiger Kreise hat die Sowjetunion nunmehr in dem Memorandum den Wunsch geäußert, sich an internationalen Besprechungen über die Regelung territorialer Ansprüche in der Antarktis zu beteiligen.

Sechs amerikanische Botschafter traten für das Waffenhilfsprogramm als Mittel zum Kampf gegen den Weltkommunismus ein. Sie haben dem Außen- und Militärausschuß des Senats Einzelberichte unterbreitet, in denen sie die Annahme des Waffenhilfsprogramms von 1 222 500 000 Dollar entschieden befürworten. Es handelt sich um den Botschafter in London, Douglas, den Botschafter in der Türkei, Wadsworth sowie die Botschafter in Iran, Korea, auf den Philippinen und in Griechenland.

Präsident Truman beschrieb in einer Ansprache vor Studenten der Universität von Missouri ein Fünf-Punkte-Programm „für Frieden und Freiheit“, das die Vereinigten Staaten befolgen wollten. Die fünf Punkte dieses Programms sind:

1. Aufbau einer „starken Gemeinschaft freier Nationen, die der kommunistischen Aggression Widerstand leisten kann, ob sie nun die Form innerer Aushöhlung oder eines Angriffes von außen annimmt“.
2. Schaffung von „Bedingungen, unter denen alle Menschen und alle Nationen in gegenseitigem Vertrauen und zum gemeinsamen Wohl zusammenarbeiten können“.
3. Zusammenschluß der „freien Nationen zu gemeinsamem Handeln, besonders durch die Vereinten Nationen“.
4. Gemeinsame militärische Sicherheitsmaßnahmen zur Verteidigung der freien Nationen.

Neuer Vorschlag an London?

Großbritannien soll als „assoziiertes Mitglied“ bei den Schumanplan-Verhandlungen teilnehmen

London (UP). Ein Sonderkorrespondent des konservativen „Daily Telegraph“ will Informationen erhalten haben, aus denen zu entnehmen sei, daß Frankreich beabsichtige, Großbritannien einen neuen Vorschlag zur Beseitigung der anglo-französischen Differenzen über den Schumanplan zu unterbreiten.

Im Mittelpunkt dieses Vorschlages würde — so berichtet der „Daily Telegraph“ — das bereits von Außenminister Schuman angebotene Angebot stehen, England solle als „assoziiertes Mitglied“ am Schuman-Plan mitarbeiten, ohne verpflichtet zu sein, seine gesamten Kohle- und Stahlindustrien der geplanten internationalen Kontrollbehörde zu unterwerfen. Der „Daily Telegraph“ vermutet überdies, daß der neue französische Vorschlag zum Teil das Ergebnis der Haltung Westdeutschlands sei, das es nicht ungern sehe, wenn Großbritannien nicht an den Schuman-Plan-Beratungen teilnehme.

Ein Sprecher des Londoner Außenministeriums äußerte zu dem Bericht des „Daily Telegraph“, daß seiner Dienststelle neue Vorschläge aus Paris zum Schuman-Plan „noch nicht“ vorlägen.

„Die britische Regierung muß noch dem Parlament und der Welt zeigen, daß ihre vorsichtige Haltung gegenüber diesem Projekt (dem Schuman-Plan) auch ehrlich und freundschaftlich ist, betonten die „Times“ in einem Leitartikel. Dies könne nur durch Ausarbeitung „konkreter und konstruktiver Vorschläge“ geschehen. Sich einfach von einer besonderen Art des kontinentalen Zusammenschlusses freizubehalten, wäre „ein Verrat der europäischen Hoffnungen und der ureigensten Interessen Großbritanniens“. England könne es sich nicht leisten, den Zielen des Schuman-Plans nicht zustimmen, wobei das Wort „Plan“ allerdings „noch nicht präzise“ sei.

Die „Times“ legen dann noch einmal die Ziele des Schuman-Planes dar und betonen, daß diese Ziele ebenso wie die allgemeinen Bestrebungen zur Sicherung des Friedens und des Wohlbefindens auch von Großbritannien geteilt werden. Die Stellung Großbritanniens in der Welt sei jedoch von derjenigen der am Schuman-Plan mitarbeitenden Länder durchaus verschieden. Das Blatt schließt seine Ausführungen mit folgender Feststellung: „Großbritannien ist an allen Projekten interessiert, die das Ziel verfolgen, die Fesseln des wirtschaftlichen Nationalismus zu durchbrechen und zu Stabilität, Wohlstand und Frieden beizutragen. Es ist doch die Ansicht Großbritanniens, daß derartige Projekte nicht auf allgemeine Hoffnungen und Hypothesen, sondern auf der Grundlage praktischer Vor-

schläge einer Wirtschaftspolitik, die es den Völkern möglich macht, ein sicheres und reicheres Leben zu führen.“

„Unser nationales Interesse an einer gesunden Weltwirtschaft“, so schloß Truman, „wird 1952, wenn der Marshallplan abläuft, nicht aufhören. Danach wird es ebenso notwendig sein wie heute, dem Weltfrieden eine sichere wirtschaftliche Grundlage zu geben.“

Die Auswanderungsfrage

Amerikanische Beamte erklärten, daß in der zweiten Hälfte des Juli in Paris eine Sachverständigenkonferenz über Auswanderungsfragen zusammenzutreten werde. Die Einberufung dieser Konferenz sei auf der Dreimächtekonferenz in London im Mai beschlossen worden. Sie werde sich aus amerikanischen, britischen und französischen Sachverständigen zusammensetzen und die Frage der Auswanderung aus überbevölkerten Gebieten Europas, besonders Italiens und Westdeutschlands behandeln. Sie werde Empfehlungen ausarbeiten, um die Auswanderung zu beschleunigen. Zu den Verhandlungen sollen auch deutsche und italienische Kenner der Auswanderungsfrage herangezogen werden. Ferner soll die Auswanderung aus Holland und Griechenland geprüft werden. Es stehe noch nicht fest, ob Vertreter derjenigen Staaten hinzugezogen werden sollen, die in der Lage sind, Auswanderer aufzunehmen. Es würde sich hauptsächlich um Argentinien, Brasilien und Australien handeln. In den USA sei man sich dessen bewußt, daß Australien in den nächsten zehn Jahren 2 Millionen Auswanderer aufnehmen wolle, die besonders in Queensland angesiedelt werden sollen. Die USA hätten ferner Italien 16 Dampfer angeboten, die im Rahmen der Marshall-Plan-Hilfe für den Transport von Auswanderern zur Verfügung gestellt würden.

Anklage gegen Gold

Das New Yorker Bundesgericht hat die Anklage gegen den Chemiker Harry Gold und zwei weitere unbekannte Personen erhoben. Gold und die beiden anderen werden beschuldigt, „den Vertretern und Agenten der Sowjetunion Dokumente, Schriften, Skizzen, Notizen und Informationen über die Verteidigung der USA überantwortet zu haben.“ Wie verlautet, soll es sich dabei um Fragen der Atom-Energie und der Atomzertrümmerung gehandelt haben.

Gewerkschaftler beraten... Der Exekutivausschuß des Internationalen Gewerkschaftsverbandes der Bergarbeiter ist auf Ersuchen Frankreichs in Brüssel zusammgetreten, um die Haltung der Gewerkschaften gegenüber dem Schuman-Plan festzusetzen. Achille Delattre, der Vorsitzende des Verbandes, teilte mit, daß im Laufe des Samstags ein Kommuniqué herausgegeben werde, in dem die Organisation dem Plan wahrscheinlich unter gewissen Bedingungen ihre Unterstützung züssen wird.

Kekkonen in Moskau
Vor finnisch-sowjetischem Handelsabkommen
Moskau (UP). Der finnische Ministerpräsident Kekkonen ist in Moskau eingetroffen, um das neue sowjetisch-finnische Handelsabkommen zu unterzeichnen. Er wurde bei seiner Ankunft mit allen Ehren und Zeremonien empfangen, wie sie bei dem Besuch ausländischer Regierungsvertreter üblich sind. Als Kekkonen dem Zuge entstieg präsentierte eine Ehrenkompanie die Gewehr- und eine Militärkapelle spielte die Nationalhymnen beider Länder.

In einer kurzen Ansprache erklärte Kekkonen seine Genugtuung über den erfolgreichen Abschluß der finnisch-sowjetischen Handelsbesprechungen. Das Abkommen werde sich günstig auf die sowjetisch-finnischen Beziehungen auswirken. Der Ministerpräsident wies weiter darauf hin, daß sich die Beziehungen mit der Sowjetunion im Geiste der Stalin-Erklärung von 1948 vollzügen. Stalin hatte seinerzeit in einer Erklärung für eine langfristige und freundliche Zusammenarbeit und Stabilität im Gebiet der Ostsee plädiert.

Sozialpartner nähern sich
„In allen Fragen volle Übereinstimmung“
Bonn (UP). Weitere Verhandlungen über das Mitbestimmungsrecht fanden in Bonn zwischen Vertretern der Unternehmer und des Deutschen Gewerkschaftsbundes unter Vorsitz von Bundesarbeitsminister Storch statt. Wie es in einem von den Verhandlungspartnern herausgegebenen Kommuniqué heißt, wurde in allen erörterten Fragen „volle Übereinstimmung erzielt“. Einzelheiten der Verhandlungen werden jedoch im Interesse des endgültigen Erfolges nicht vor Abschluß eines Gesamtabkommens veröffentlicht werden. Die Verhandlungen werden am 25. Juni fortgesetzt.

Spaltungen . . .

Von Willi Schickling

Die sommerliche Schwüle dieser Woche führte zu keinem Stillstand in dem geistig-politischen Ringen um Deutschland, im Gegenteil: die politische Unruhe hielt an. Die Deutsche Demokratische Republik überraschte die Welt mit der Ankündigung, daß sie in einem Freundschaftsvertrag mit Polen die Oder-Neiße-Linie anerkannt habe und der Westen reagierte mit der Feststellung, daß diese Anerkennung rechtswidrig sei. Diese Kontroverse und andere Ergebnisse der Woche zeigten erneut, wie breit die Kluft zwischen Ost und West in Deutschland geworden ist.

Das Warschauer Abkommen, gegen das die Westmächte u. a. mit Berufung auf Potsdam in öffentlichen Erklärungen protestierten, soll nach Ansicht politischer Beobachter ein Teil jener Vorbereitungen sein, die auf die endgültige Versöhnung der Deutschen Demokratischen Republik mit dem Ostblock abzielen. Ullrichs Vereinbarungen mit Polen, in Verbindung mit den Veränderungen in der Ostzone — z. B. der Ersetzung der militärischen Leiter der sowjetischen Kontrollkommissionen durch Zivilisten — können als wesentliche Schritte auf dem Wege zum formellen Friedensschluß zwischen der Ostberliner Regierung und den Ostblockstaaten und zur Einbeziehung der Sowjetzone in das östliche Paktsystem betrachtet werden. Die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik kündigt inzwischen weitere Wirtschaftsbesprechungen mit anderen Ländern des Ostblocks an und entfaltet eine diplomatische Aktivität, die deutlich in die geschilderte Richtung weist.

Auch der Westen bereitet inzwischen neue Konzessionen an „sein Deutschland“ vor, die jedoch — wie politische Kreise Washingtons andeuten — so behutsam gewährt werden sollen, daß die Gegenseite keine Gelegenheit erhalte, das Gespenst der Wiedererstehung des deutschen Militarismus an die Wand zu malen. Noch ist nicht klar, wie die westdeutsche Bundespolizei aussehen wird, aber soviel ist wohl sicher, daß man der Bundesrepublik im Laufe des Jahres in dieser oder jener Form die Bildung solcher Polizeikräfte gestattet wird. Auch wurde in dieser Woche eine Anordnung der Hohen Kommission veröffentlicht, die der Bundesregierung größere Freiheiten in internationalen Verhandlungen zusichert. In Washington spricht man von der Bildung „einer Art deutschen Außenministeriums“, von der Erhöhung der Stahlproduktion, der Beendigung des „Feindstatus“ und anderen Zugeständnissen, die als Folge der Londoner Konferenz möglicherweise bis zum Herbst gewährt werden könnten. Von alliierter Seite wird jedoch betont, daß die Termine, zu denen solche Konzessionen zubilligt werden könnten, auch von der Entwicklung der Dinge in Deutschland selbst abhängen.

Neben dem Wunsch, die Bundesrepublik zum Partner des Westens zu machen, herrscht die Tendenz, nichts zu überstürzen und vor allem in solchen heißen Fragen wie etwa die machtpolitische Einbeziehung Deutschlands in das westliche System keine übereilten Schritte zu unternehmen. Der amerikanische Außenminister Acheson hat erneut betont, daß an eine Wiederaufrüstung Deutschlands nicht gedacht sei.

Nichts würde allerdings so sehr dazu beitragen, die Bundesrepublik mit dem übrigen Westeuropa zu vereinen, wie der Wirtschaftsplan des französischen Außenministers, falls er trotz der bestehenden Hindernisse verwirklicht werden sollte. Die Gemütuung deutscher und französischer Kreise über das Tempo der Vorverhandlungen und die Einberufung von Sechsmächte-Besprechungen hierüber für den 20. Juni wird getrübt durch das Fernbleiben Englands. Neben den Rücksichten auf das Empire sieht man vor allem die Besorgnisse Großbritanniens um den Fortbestand seines sozialistischen Wirtschaftssystems als Hauptmotiv für diese Zurückhaltung an.

Englands Wirtschaft wird nach anderen Gesetzen geführt als die Wirtschaften des Kontinents, und eine Verschmelzung dieser beiden Systeme — die das natürliche Endziel des Schumanplanes sein müßte — dürfte keine ganz einfache Aufgabe sein. Andererseits glaubt man z. B. in Bonner politischen Kreisen, daß der Aufbau von „zwei rivalisierenden Wirtschaftsgruppen in Westeuropa“ niemanden Nutzen bringen würde und daß der Schuman-Plan auf die Dauer ohne Mitwirkung der Engländer nicht zu verwirklichen sei.

Man sieht also hier die Gefahr einer Spaltung, die sich weniger aus gegensätzlichen politischen Ideen ergibt (Großbritannien glaubt wie das übrige Westeuropa an die persönliche Freiheit) als aus den verschiedenen Wirtschaftstheorien. Es wird eine Schicksalsfrage für Westeuropa — und damit auch für die Bundesrepublik — sein, ob der Schumanplan

— ähnlich wie seinerzeit der Marshallplan — auf alle Nationen Westeuropas eine solche Anziehungskraft ausüben wird, daß sie trotz dieses Streites um Theorien zu einer wirtschaftlichen Einheit zusammenfinden.

Drei japanische KP-Führer verhaftet
Wegen Widerstands gegen Besatzungsmacht

Tokio (UP). Wegen „Widerstandes gegen die Besatzungsmacht“ wurden drei führende japanische Kommunisten durch Beamte der japanischen Polizei verhaftet. In Tokio wurde Yasuma Sato, Vorsitzender des Gewerkschaftsverbandes der Angestellten, festgenommen. Die Polizei in Osaka nahm zur gleichen Zeit Talo Minamoto und Tosio Hirai fest. Beide sind Führer der kommunistischen Jugendgruppen Osakas. In der Zwischenzeit dauern die Razzien in kommunistischen Geschäftsstellen und Büros japanischer Gewerkschaften weiter an. Die Polizei sucht nach Propagandamaterial, das gegen die Besatzungsmacht gerichtet ist. Auch gegen Hirosho Nakagawa, dem Generalsekretär eines japanischen Gewerkschaftsverbandes, wurde Haftbefehl erlassen. Er konnte bisher jedoch nicht aufgefunden werden.

Der Entschluß der kommunistischen Partei, sich gegen die Anordnung MacArthurs zur Wehr zu setzen, hat in japanischen Regierungskreisen zu ernster Besorgnis Anlaß gegeben. Das Kabinett trat aus diesem Grunde zu einer Sondersitzung zusammen, nach der verlautete, daß noch weitere Verhaftungen zu erwarten seien.

Die erste Runde gewonnen?

Trygve Lie nach wie vor zuversichtlich

Lake Success (UP). Generalsekretär Trygve Lie erklärte, er glaube, daß er in seiner Kampagne zur Lösung des China-Problems und der Einleitung von Ost-West-Verhandlungen „die erste Runde gewonnen“ habe. Er habe bei seiner „Pilgerfahrt für den Frieden“ Andeutungen über Kompromissmöglichkeiten gehört. Daraus schloß er, daß die Wiedereröffnung „echter Verhandlungen“ über einige wichtige Probleme möglich sei.

Formosa erwartet die Invasion

Kommunisten schlossen Hafen von Swatow Hongkong (UP). Die chinesischen Kommunisten haben, wie zuverlässig verlautet, den Hafen von Swatow geschlossen. Swatow liegt der Insel Formosa direkt gegenüber. Man nimmt daher an, daß die Schließung des Hafens auf den baldigen Abschluß der Invasion vorbereitungen hindeutet. Nach unbestätigten Berichten sind auf dem chinesischen Festland im Raum gegenüber Formosa bedeutende Truppenverschiebungen im Gange. In Swatow und Minchau (Futschau) sollen Schiffe zusammengezogen worden sein. Inzwischen wurden auf Formosa Verdunkelungsmaßnahmen für die erwarteten kommunistischen Luftangriffe vervollständigt.

Hohe Verluste der Aufständischen
Französische Erfolge in Indochina

Hanoi (UP). Das französische Hauptquartier in Hanoi gibt bekannt, daß französische Truppen in den letzten beiden Tagen bei umfangreichen Sloberrungsaktionen im Norden von Vietnam 112 Aufständische getötet und 343 „verdächtige“ Personen verhaftet haben. Zur gleichen Zeit seien den Truppen große Mengen an Waffen und Munition in die Hände gefallen.

Sich selbst abgeschossen

Ursache des Superfestung-Absturzes geklärt

Yarmouth (UP). Die amerikanische Superfestung, die östlich von England in die Nordsee stürzte, erlitt, wie sich jetzt herausstellte, einen in der Luftgeschichte einzig dastehenden Unglücksfall. Bei dem Absturz soll sich nach den Berichten geretteter Besatzungsmitglieder folgendes zugefallen haben: Das Flugzeug befand sich auf einem Flug über einem abgesperrten Gebiet und machte Schießübungen. Nun haben alle Superfestungen automatisch abgeschaltet werden, wenn Teile des Flugzeugs in das Schußfeld der eigenen Waffen geraten. Dieser Mechanismus versagte bei dem abgestürzten Flugzeug. Die Maschine schoss weiter, dabei wurde der rechte äußere Motor von mehreren Geschossen getroffen und geriet in Brand. Die Maschine, die etwa 500 m hoch war, stürzte ab, worauf die Besatzungsmitglieder mit dem Fallschirm absprangen.

Die Suche nach den vier noch vermißten Besatzungsmitgliedern geht unvermindert weiter, es besteht jedoch keine Hoffnung mehr, daß sie noch am Leben sind.

Niederlassungsfreiheit für Ärzte?

Ein einheitliches Bundesgesetz für die Niederlassungsfreiheit der Ärzte ist nach Ansicht des Sozialministers von Nordrhein-Westfalen, Dr. Amelunxen, in absehbarer Zeit zu erwarten.

Anthony Eden geschieden. Der ehemalige konservative Außenminister Eden wurde geschieden. Eden hatte die Scheidung beantragt und dies damit begründet, daß seine Gattin schon seit langer Zeit von ihm getrennt lebe.

Kekkonen reist nach Moskau. Der finnische Ministerpräsident Kekkonen begab sich nach Moskau, um der Unterzeichnung des neuen finnisch-sowjetischen Handelsabkommens beizuwohnen.

Um die Hohenalpe in der Ostsee. In schwedischen Regierungskreisen wurde erklärt, daß Schweden und Dänemark die Absicht haben, mit der Sowjetunion in Verhandlungen zu treten, um die Frage der Territorialgewässer in der Ostsee zu lösen.

Verteidigungskonferenz in Kopenhagen. Die Verteidigungsminister Großbritanniens, Norwegens und Dänemarks werden sich am 13. Juni in Kopenhagen treffen, um die gemeinsamen Verteidigungspläne der nordeuropäischen Gruppe des Atlantikpacts zu beraten.

Bonn: „Null und nichtig“

Bundesregierung erkennt Oder-Neisse-Linie nicht an. Noch kein Entscheid über Paris-Delegation

Bonn (UP). Die Bundesregierung hat in einer Erklärung alle zwischen Polen und der Deutschen Demokratischen Republik vereinbarten Abmachungen über eine endgültige Grenzziehung entlang der Oder-Neisse-Linie — an der laut Radio Warschau innerhalb eines Monats Grenzzeichen aufgestellt werden sollen — bis zur Regelung durch einen Friedensvertrag mit Gesamtdeutschland als „null und nichtig“ zurückgewiesen.

Die Erklärung hat folgenden Wortlaut: „Die derzeitige kommunistische Regierung, die der Bevölkerung der Sowjetzone aufgedrückt wurde, hat in einem Vertrag mit der polnischen Regierung die Festlegung der Oder-Neisse-Linie als endgültige Grenze zwischen Deutschland und Polen garantiert. Die Regierung der Deutschen Bundesrepublik erkennt diese Festlegung nicht an. Die sogenannte Regierung der Sowjetzone hat keinerlei Recht, für das deutsche Volk zu sprechen. Alle ihre Abreden und Vereinbarungen sind null und nichtig. Die Entscheidung über die zurzeit unter polnischer und sowjetischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebiete kann und wird erst in einem mit Gesamtdeutschland abzuschließenden Friedensvertrag erfolgen. Die deutsche Bundesregierung als Sprecherin des gesamten deutschen Volkes wird sich niemals mit der allen Grundsatzen des Rechts und der Menschlichkeit widersprechenden Wegnahme dieser reiss deutschen Gebiete abfinden. Die Bundesregierung wird bei künftigen Friedensverhandlungen für eine gerechte Lösung dieser Frage zwischen einem demokratischen Polen und einem demokratischen Gesamtdeutschland eintreten.“

Im Anschluß an die Kabinettsitzung, auf der diese Erklärung beschlossen wurde, erklärte ein Regierungssprecher auf einer Pressekonferenz, daß noch unbekannt sei, ob die Bundesregierung über die Hohen Kommissare offiziell Rechtsverwahrung gegen diesen „Bruch des Potsdamer Abkommens“ einlegen werde. Diese Entscheidung bedürfe der Billigung des noch immer nicht genesenen Bundeskanzlers.

Das Bundeskabinett habe, so erklärte der Sprecher weiter, mit „äußerstem Bedauern“ von einer Besprechung des stellvertretenden Ministerpräsidenten Dr. Gercke mit dem stellvert. Ministerpräsidenten der DDR, Walter Ulbricht, Kenntnis genommen. Gercke habe sich mit dieser Begegnung — gleich aus welchen Gründen sie immer stattgefunden habe — in klarem Gegensatz zur Haltung der Bundesregierung gestellt, die jede Zusammenarbeit mit der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik ablehne.

Gercke hatte während eines Berliner Aufenthaltis mit Ulbricht Handelsvereinbarungen zwischen Niedersachsen und der Sowjetzone außerhalb des Interzonenabkommens eingeleitet. Nach seiner Rückkehr betonte er, daß

er während seines Aufenthaltes in Berlin keine Kenntnis davon gehabt habe, daß die Sowjetzone-Regierung zur gleichen Zeit in einem Vertrag mit Polen die Oder-Neisse-Linie anerkannt habe. Er lege Wert auf die Feststellung, daß er die Preisgabe deutschen Bodens nach wie vor für völlig undiskutabel halte.

Der niedersächsische Ministerpräsident Hinrich Kopf versicherte, daß er über die Zusammenkunft zwischen Gercke und Ulbricht nicht im Bilde gewesen sei. Gercke habe ihm lediglich von seinem Vorhaben berichtet, an die Ostzone einen größeren Posten Konserven abzugeben.

Im weiteren Verlauf seiner Sitzung behandelte das Kabinett ferner die Frage der Zusammensetzung der deutschen Delegation für die am 20. Juni vorgesehenen Pariser Sechsmächte-Verhandlungen über den Schumanplan. Wie der Sprecher mitteilte, ist in dieser Hinsicht noch nichts entschieden worden. (Die französische Regierung hat die Einladungen zu dieser Konferenz inzwischen abgelehnt.)

Das Kabinett beschloß die Bildung eines Bundespersonalausschusses durch Verabredung einer entsprechenden Verordnung. Dieser Ausschuß soll nicht an irgendwelche Weisungen gebunden sein. Er wird sich aus dem Präsidenten des Bundesrechnungshofes sowie aus Vertretern des Bundesinnen- und Finanzministeriums, Beamten, Angestellten und Arbeitern zusammensetzen. Der Ausschuß kann Entscheidungen über Anstellungen und Beförderungen treffen und ist berechtigt, gutachtliche Stellungnahmen zu Personal-Beschwerden abzugeben. Das Bundespersonalamt wurde — wie der Sprecher weiter erklärte, durch ein alliiertes Gesetz vom 31. Mai aufgelöst, das noch nicht veröffentlicht worden sei.

Noch kein Ergebnis

Verhandlungen über Besatzungskosten und Besatzungslasten, die gegenwärtig von deutschen und alliierten Stellen geführt werden, haben — wie Bundeskanzler Adenauer in einem Brief an die Fraktion der Bayerpartei mitteilt — bisher zu keinem Ergebnis geführt. Die Bayerpartei hatte kürzlich die Regierung um ein Abkommen mit der Hohen Kommission über die Inanspruchnahme von privatem Wohnraum und Hotels durch die Alliierten ersucht.

Die alliierte Hohe Kommission hat die Bundesregierung ersucht, eine zentrale Dienststelle zur Kontrolle von Rauschgiften zu schaffen, damit die deutschen Behörden auf diesem Gebiet in vollem Umfang zuständig werden könnten. Alliierte und deutsche Sachverständige werden in nächster Zeit zusammenkommen, um die Übertragung der Verantwortung auf diesem Gebiet zu besprechen.

Glück und Ende der „Nuretaner“

Geschleierter „Staatsgründung“ in Oberösterreich
Zwei Scharlatane wandern hinter Schloß und Riegel

Eine verunglückte „Staatsgründung“ hat sich in jüngster Zeit in Oberösterreich abgespielt und den „Führer“ dieses Phantasiestaates sowie seine „Minister“ hinter schwedische Gardinen gebracht.

Als der 47jährige Musikprofessor Robert Kreis nach Liquidierung der DAF in Linz arbeitslos geworden war, tat er sich mit dem 30jährigen Lehrer Karl Jentscher zusammen und gründete einen Verein. Bei Ausarbeitung der Statuten entdeckte Kreis, daß er eigentlich zum Staatschef geboren sei. taufte seinen Staat „Nuretana“ und fuhr am Weihnachtabend des Jahres 1948 nach Grundisee, um dessen Proklamation allen drei Menschengruppen zu verkünden, nämlich den „Untermenschen“, die der Herrenrasse der „Nuretaner“ nicht angehören, den „Obermenschen“ — das sind die braven Toten, die „im Geiste mitmenschlichen“ — und zu guter Letzt den „Herrenmenschen“, der führenden Klasse nämlich den „Nuretaner“ selbst.

„Regierung“ am Stammisch

Nach einem alten Sprichwort ist nichts zu dummen, um nicht sein Publikum zu finden. Der neue Staat „Nuretana“, der auf Grund einer „Weltfriedens-Revolution“ bald seine Fahnen in New York, Moskau und Peking wehen lassen wollte, fand tatsächlich neugebackene „Staatsbürger“ und — Steuerzahler. Die „Regierung“ hatte ihren Sitz in einem Gasthaus in Leonding, wo die „Staatsverfassung“ (mit einer Absehmaschine vervielfältigt) u. ein „Weißbuch“ herausgegeben wurden. Bald hatten zahlreiche Gewerbetreibende — Drucker, Buchbinder, Stempelfabrikanten usw. — alle Hände voll zu tun, um „Staatsbürgerschafts-Urkunden“, Diplomatenpässe, Fahnenstücke und Standarten herzustellen. Der neue Staatschef Kreis vergaß unter seiner Bürde vollständig, daß er in der Tschechoslowakei Frau und Kinder hatte, fand aber dennoch Zeit, sich im Gasthaus in die 21jährige „Dorfschöne“ Hermine Gun zu verlieben, die wegen verschiedener Diebstehle aus dem Elternhaus gejagt worden war; sie ernannte er kurzerhand zur „Staatssekretärin für Inneres“.

Die magische Holzplatte

Auf dem ersten „Ministerrat“ hinter verschlossenen Türen bewegte den Staatschef zutiefst die Staatskasse und die Legalisierung seines Vermögens zu der Gun, denn die Leondinger sind fromme Leut. Man spekulierte richtig auf diese Frömmigkeit und bereitete einen entsprechenden Hokusokus vor. Kreis schrieb eine „Bibel“, die sich ausschließlich mit dem lieben Gott beschäftigte, wobei er sich jedoch schauerweise den Vorrang vor dem Allerhöchsten einräumte. Eine quadratische Holzplatte mit den Buchstaben des Alphabets und einem darüber schwebenden magischen Griffel verkündete die Befehle des „Obersten“. Als zusätzliche Requisiten dienten eine Holzkassette mit Erde vom heiligen Ganges, eine Pochfackel und „Ordensgewänder“ in Form eines gelbeisernen Nach-

nemdes, schwarzer Baucoince und schwarzer Besenknütze. Die Bibel in der Rechten und eine Ledergelbe in der Linken vervollständigten den Aufzug.

„Zum Tode verurteilt“

Die magische Holzplatte auf dem Bierlich des Gasthauses in Leonding verkündete den erschauernden „Nuretanern“ — Arbeitern, Handwerkern, kleinen Angestellten u. Kleinrentnern — daß Staatschef Kreis die Hermine Gun sofort „heimzuführen“ habe, worauf sich die beiden in ihre Zimmer zurückzogen. Ferner verkündete die Holzplatte, daß jeder „Nuretaner“ Steuern zu zahlen habe, denn die Handwerker wollten endlich ihr Geld, und die Regierung mußte standesgemäß leben. Fünfzehn „Nuretaner“ hatten die Staatsbürgerschaft „honoris causa“ erworben, zahlten freiwillig Steuern und stifteten Spenden. Der Staatsschatz war bereits auf 30.000 Schilling angeschwollen, als Kreis unter seinen Schäflein zwei „Untermenschen“ entdeckte, die sich weigerten, weiterhin Steuern zu zahlen. Ein feierlicher „Regierungsrat“ verurteilte auf Befehl des „Obersten“ die säumigen Steuerzahler kurzerhand zum Tode. Das Urteil sollte acht Stunden vor Vollstreckung den Delinquenten zugestellt werden.

Die Polizei greift ein...

Eine Untertanin, die der Sitzung des Tribunals beiwohnte, bekam es mit der Angst zu tun und verständigte die Todgeweihten von ihrer bevorstehenden Abberufung ins Jenseits. Die „Todeskandidaten“ liefen zur Polizei, und nunmehr wanderte die „Regierung von Nuretana“ auf österreichische Staatskosten in das Landesgericht Linz, wo ihr wegen Betrug und gefährlicher Drohung der Prozeß gemacht wird.

Die Affäre muret wie ein verspäteter Aprilscherz an, beruht aber leider auf Wahrheit und zeigt nur wieder einmal, daß es gewissen Scharlatanen immer gelingt, naive Gemüter einzufangen, mag auch der angewandte Hokusokus noch so primitiv und lächerlich sein.

Omnibus rammt Lastzug

Elf Tote und achtzehn Verletzte

Kairo (UP). Auf der Wüstenstraße von Kairo nach Fayum stieß ein vollbesetzter Omnibus mit einem Treibstoff>Lastzug zusammen. Dabei wurden elf Personen getötet und 18 weitere verletzt.

Eden will sich scheiden lassen. Der ehemalige britische Außenminister Eden hat gegen seine Frau eine Scheidungsklage eingereicht.

Victor Emanuels Töchter erblieben Recht. Ein römisches Gericht erkannte die Klagen der vier Töchter des verstorbenen Königs von Italien Victor Emanuel an, die eine Herausgabe ihres Erbteils von 5 Millionen Dollar vom italienischen Staat verlangen.

Echte Juwelen für falsche Dollars

Vier Jahre Gefängnis für Großbetrüger

Augsburg (UP). Wegen illegalen Besitzes von mehr als 13.000 Dollar in Falschgeld wurde der 53jährige Pole Samuel Szeffner, alias Viktor Fränkel, alias Moritz Klein, vom amerikanischen Distriktsgericht Augsburg zu vier Jahren Gefängnis verurteilt. Szeffner wurde im Februar 1949 in Kempten verhaftet, als er versuchte, wertvolle Juwelen mit dem Falschgeld einzukaufen.

Erstmals seit Nelsons Tod...

Wawells Leiche auf der Themse überführt

London (ZSH). In der Westminsterabtei wohnten der Premierminister Attlee und andere Kabinettsmitglieder sowie Vertreter ausländischer Staaten einem Trauergottesdienst für Feldmarschall Wawell bei, zu dem sich eine große Menschenmenge eingefunden hatte. Der Leichnam Wawells war auf der Themse nach Westminster überführt worden. Seit dem Tode Lord Nelsons war dies die erste feierliche Überführung auf der Themse. Im Laufe des Tages wurde Lord Wawells Leiche in seine alte Schule in Winchester (Südengland) zur privaten Bestattung übergeführt.

„Fliegende Festung“ abgestürzt

Bis jetzt zwei Überlebende geboren

London (UP). Das britische Luftfahrtministerium teilt mit, daß eine „Fliegende Festung“ an der britischen Küste ins Meer abstürzte. Es handelt sich um eine amerikanische „Superfortress“. Acht Mitglieder seien mit Fallschirmen aus dem Flugzeug gesprungen. Der britische Trawler „Warren“ hat zwei Mann der Besatzung lebend und eine Leiche geborgen. Die britischen und amerikanischen Militärbehörden haben eine umfassende Suchaktion eingeleitet, um die Überlebenden der Besatzung zu bergen.

Fünf Fahrgäste verbrannt

Drei Schnellzugwagen in Flammen

Glasgow (UP). Die ersten drei Wagen des Schnellzuges Birmingham-Glasgow gerieten südlich Glasgow in Brand. Der Schnellzug wurde, wie die Polizei in Abington mitteilt, bei der Überführung Harp Hope angehalten, als das Feuer bereits sichtbar war. Die erste Nachricht war aus einer Farm an der Bahnstrecke telefonisch eingelaufen. Die Feuerwehre aus Abington und anderen Ortschaften wurde sofort alarmiert. Bis jetzt wurden fünf verkohlte Leichen aus den Flammen geborgen. Die ersten drei Wagen des Zuges sind vollkommen ausgebrannt. Aus dem Krankenhaus Moffat Cottage wurden Ärzte und Sanitätspersonal an den Zug entsandt, die den Verletzten die erste Hilfe bringen.

Siebzig Bahnarbeiter verschüttet

Bis jetzt fünfzehn Todeopfer geborgen

Tokio (UP). Eine Gruppe von etwa siebzig Streckenarbeitern der japanischen Eisenbahnen wurde bei Kanadaira etwa 150 km nordwestlich von Tokio, verschüttet, als eine durch starke Regenfälle gelockerte Böschung einstürzte. Sofort herbeigerufene Bergungstruppen haben bereits fünfzehn Tote und zwanzig schwerverletzte geborgen. Wenigstens 26 Eisenbahnarbeiter werden noch vermißt. Die Bergungsarbeiten werden trotz heftigen Regens fieberhaft fortgesetzt.

Ada heiratet Conny. Der Berliner Boxkämpfer Conny Rux sowie die Tochter der bekannten deutschen Filmschauspielerin Olga Tschechowa, Ada Tschechowa, werden am Samstag die Ehe eingehen.

Schlange verabschiedet sich. Der erste deutsche Generalkonsul in England, Dr. Schlangenschönigen, begibt sich am Samstag nach London. Er machte bereits seinen Abschiedsbesuch beim Bundeskanzler und wird sich am Freitag von Bundespräsident Heuss verabschieden.

Richters Immunität soll aufgehoben werden. Die Immunität des Vorsitzenden der Deutschen Reichspartei, Dr. Richter, soll auf Beschluß des Bundestagsausschusses für Geschäftsordnung und Immunität aufgehoben werden.

Spaak kommt nach Dortmund. Der Präsident der Beratenden Versammlung des Europäischen Rates, Spaak, wird am 11. Juni die Stadt Dortmund besuchen.

San Marino wittert Geschäfte

Es war zweifellos ein schöner und eindrucksvoller Sieg, den die Partei de Gasperis kürzlich im italienischen Parlament davontrug, als es galt das letzte „Hinterpöfchen“ für scheidungsbedürftige Italiener endgültig zu verrammeln. Es ging um die Änderung des Artikels 72 des Zivilgesetzbuches, wonach künftig im Auslande ausgeprochene Ehescheidungen von Italienern angefochten und ungültig erklärt werden können.

Den Stein des Anstoßes zu dieser Schließung einer Gesetzeslücke bildete zweifellos die sensationelle Scheidung des italienischen Filmregisseurs Rossellini, der sich in Österreich scheiden ließ, um die Filmschauspielerin Ingrid Bergman heiraten zu können. Seither war es unter wohlhabenden Italienern große Mode geworden, sich vor irgendeinem ausländischen Gericht scheiden zu lassen, um dadurch die Unauflöslichkeit der Ehe, wie sie im Lateranvertrag vorgesehen ist, umgehen zu können.

Nun aber fragt man sich in Rom, ob damit tatsächlich die letzte Hintertüre ins Schiedsland. Anscheinend nicht, denn die Zwergrepublik San Marino entdeckte plötzlich in der Scheidung und Wiederverheiratung von italienischen Staatsangehörigen eine lukrative Gelegenheit zur Sanierung ihrer Staatsfinanzen. Der Miniaturstaat auf dem Monte Titano läuft dabei allerdings Gefahr, daß sich seine ohnehin schon heiklen Beziehungen mit der Regierung de Gasperis weiterhin verschlechtern werden.

Es fragt sich jetzt nur, was den Landesvätern von San Marino letzten Endes wichtiger ist: ein gutes Verhältnis mit Rom oder ein gutes Geschäft mit menschlicher Unauflöslichkeit? gta

Südwestdeutsche Nachrichten

Ein Schöpfer der Raumplanung

Karlsruhe. Vor kurzem verabschiedete der hochverehrte Ordinarius für Städtebau und städt. Tiefbau, Prof. Dr.-Ing. Dr. rer. pol. Roman Heiligenthal mit einem inhaltreichen Festvortrag, „Hundert Jahre Städtebau“ von seinen Kollegen, Mitarbeitern und Schülern. Nach den Dankesworten des Dekans der Bauakademie, Prof. Dr.-Ing. O. Böb und des Fachschaftvertreeters der Bauingenieur-Abteilung, cand. ing. Nimmegera würdigte der vor kurzem zum Nachfolger berufene Prof. Dr.-Ing. W. Stricker die Verdienste Heiligenthals als Wissenschaftler, Praktiker und Lehrer.

Wie der Gründer des Lehrstuhls, Geh. Rat Reinhard Baumeister, an der Schaffung der Grundlagen des wissenschaftlichen Städtebaus maßgeblichen Anteil nahm, sein Nachfolger Hoepfner sich um das organische Zusammenwirken der einzelnen Stadtteile und um die Gestaltung ihrer Elemente, insbesondere der Wohnviertel, sich bemühte und damit einer der Vorläufer des heutigen „sozialen Wohnens“ wurde, so befaßte sich Heiligenthal während seiner mehr als 40-jährigen Tätigkeit an der Techn. Hochschule mit den Zusammenhängen und wechselseitigen Beziehungen der Stadt als solcher und ihrer weiteren Umgebung, also mit der heute durchaus modernen und im Zusammenhang mit dem Wiederaufbau akuten Problemen der Landes-, Regional- und Raumplanung. In vielfachen, teilweise recht umfangreichen Veröffentlichungen hat Heiligenthal die Ergebnisse seiner tiefgründigen Studien über die Städtebau- und Landesplanung der interessierten Fachwelt zugänglich gemacht.

Junge Mannheimer starten in Weinheim

Mannheim. Das Mannheimer Seifenkistenrennen findet am Sonntag, 11. Juni, auf der Gartenstraße in Weinheim (also nicht mehr auf der Wachenburgstraße) statt. Bisher liegen über 50 Meldungen vor. Die jungen Rennfahrer werden am Sonntag, um 12 Uhr, vom Civic Center Mannheim, Sophienstraße 11, mit einem amerikanischen Fahrzeug an die Rennbahn gebracht. Zahlreiche Firmen haben die Durchführung unterstützt.

Mannheimer Wirtschaftshochschulen haben Chancen

Mannheim. Aus der großen Zahl von Bewerbern wurden 125 neue Studenten von der Wirtschaftshochschule zugelassen und von Rektor Prof. Direktor W. G. Waffenschmidt verpflichtet. Von den über 400 Diplomkauleuten und Handelslehrern der beiden letzten Prüfungen sei keiner stellenlos geblieben, da die Absolventen der Mannheimer Hochschule bevorzugt gesucht werden. Über „Wahrheit und Wahrscheinlichkeit in der Statistik“ sprach Prof. Hans Meltzer.

Eine Außenhandelschule in Mannheim?

Mannheim (Bd). Die Wirtschaft bedarf immer mehr eines gut ausgebildeten Nachwuchses, wie aus den sich häufenden Klagen der Industrie- und Handelskammer hervorgeht. Dabei bildet ein besonderes Problem die Weiterbildung der bereits im Berufestehenden in Mannheim wird man nunmehr auch daran gehen, die Lücken in der Ausbildung der Außenhandelskauleuten zu schließen. Die Industrie- und Handelskammer verhandelt zur Zeit noch mit der Mannheimer Abendakademie über die Form der Lehrgänge, die im Herbst beginnen sollen.

Arbeitsmarkt weiter entlastet

Mannheim. Ein Vergleich der 6734 Erwerbslosen in Mannheim mit anderen Arbeitsamtsbezirken (Karlsruhe 11 644, Heidelberg 12 430) zeigt kein ungünstiges Bild für die Rhein-Neckar-Stadt. Auf 100 Beschäftigte entfallen in Mannheim 4,8 Erwerbslose, eine allerdings nur theoretisch zu wertende Zahl, die unter dem Landesdurchschnitt von Württemberg-Baden mit 5,4 liegt. Für Frauen betreibt das Arbeitsamt gegenwärtig Anwerbungen in die Haus- und Textilwirtschaft nach Großbritannien.

Alemannisch-pfälzische Sängervereinigung Mannheim. Den Besuch des Männergesangsvereins „Arion, Isemannscher Sängerbund“ in Gengenbach erwiderte jetzt der Gengenbacher Sängerbund „Eintracht“ mit einem Gegenbesuch in Mannheim. Vorsitzender H. Ott hob den schönen Zweiklang zwischen Alemannens- und Pfälzertum hervor. Bürgermeister E. Schrepp und Vorsitzender M. Heitz brachten die Grüße von Gengenbach und luden die Mannheimer zum Heimatfest am 18. Juni ein. Am Grab von Carl Isemann wurden zwei seiner Chöre gesungen. Die Freundschaft Mannheim-Gengenbach wurde auf einer Pfalzfahrt am Sonntag noch vertieft.

Das gefährliche Schießgewehr

Mannheim. Anlässlich einer Tagung des Kreisvereins der Jägervereine wurde erneut der Wunsch laut, daß man den waidgerechten deutschen Jägern den Besitz von Gewehren gestatten möge, nachdem die Verteilung der Jagdwaffen in der französischen Zone längst stattgefunden hat. Mit dem von amerikanischer Seite gemachten Vorschlag, das Schwarzwild mit Fallen zu bekämpfen, können sich die Jäger nicht befrenden, ebensowenig aber auch mit der Tatsache, daß immer noch erlegtes Wild durch Besatzungsangehörige und deren Anhang verkauft werde.

Rückgang des Q-Fiebers

Schwetzingen. Die Q-Fieber-Epidemie in Neuulheim hat ihren Höhepunkt überschritten und scheint nicht mehr besonders gefährlich zu sein, denn die Gesundheitsbehörde hat das Versammlungs- und Versammlungsverbot aufgehoben, auch die Schule und die Kindergärten sind wieder geöffnet. Nur gewisse Vorsichtsmaßnahmen in der Viehhaltung werden noch beachtet.

Unübertroffene Schloßbeleuchtung Heidelberg. Ein noch nie dagewesener Andrang herrschte am vergangenen Wochenende anlässlich der großen Schloßbeleuchtung mit Feuerwerk. Zehntausende von Zuschauern kamen aus allen Richtungen, um dem einzigartigen Schauspiel beizuwohnen. Musik, Feuerwerk, die illuminierten Boote auf dem Neckar, dies alles erinnerte an Heidelberg's schönste Zeit. Die Straßenbahnen mußten die ganze Nacht hindurch fahren. Nun ist die neuerstellte Neckarbrücke endgültig dem Verkehr übergeben. Das Reitturnier am Sonntag nahm einen glänzenden Verlauf.

Heilig-Blut-Processionen erreichten Walldürn

Walldürn (Swb). Die traditionelle Kölner Fußprozession traf unter Führung des Paters Schmitz in Walldürn ein. Seit 301 Jahren wallfahrten alljährlich Gläubige aus Köln zum heiligen Blut nach Walldürn. Vom Weibsbuch Dr. Holte (Fulda) geführt, trafen auch die Wallfahrer aus Fulda und Eichfeld ein, unter denen sich auch Gläubige aus der Ostzone befanden.

Heidelberger Bahnhof wird verlegt

Heidelberg (ZSR). Der Heidelberger Hauptbahnhof, schon längst wegen seiner verkehrstechnischen Unzulänglichkeit ein Sorgenkind der Bundesbahn und der Heidelberger Stadtverwaltung, soll nach den neuesten Plänen um 1500 Meter nach Westen verlegt werden. Auf dem freizubehaltenden bisherigen Bahnhofsgelände sollen größere Park- und Wohnflächen geschaffen werden.

50 Jahre Brown Boveri in Mannheim

Am 9. Juni beging die Firma Brown, Boveri & Cie. AG, Mannheim, den Tag ihres fünfzigjährigen Bestehens. In Deutschland hatten bis zur Jahrhundertwende zunächst nur ein Büro und eine Werkstatt der schweizer Aktiengesellschaft Brown, Boveri & Cie. bestanden, die anfänglich der Auftragserteilung auf das Elektrizitätswerk Frankfurt am Main im Jahre 1883 errichtet worden waren, und später in Mannheim eine Kommanditgesellschaft als Filiale des schweizer Unternehmens, 1900 wurden beide in die neugegründete Aktiengesellschaft übergeführt.

Der eine Gründer der schweizer Firma war C. E. L. Brown, der vor allem als Konstrukteur des Drehstromgenerators für die Kraftübertragung von Laufen am Neckar zur internationalen Elektrotechnischen Ausstellung in Frankfurt am Main 1891 bekannt geworden war und später, a. den heute in allen Ländern angewendeten zylindrischen Feldmagneten für Turbogeneratoren erfand. Sein Partner, der als weitblickender Ingenieur und Wirtschaftler schon in jungen Jahren die Entwicklungsmöglichkeiten der Elektrotechnik erkannt hatte, war der deutsche Ingenieur Walter Boveri, der C. E. L. Brown kennen gelernt und für seine Pläne gewonnen hatte, als beide bei der Maschinenfabrik Oerlikon ihre Laufbahn begannen.

Der deutsche Markt konnte von der jungen Firma auf die Dauer nicht von der Schweiz aus beliefert werden. Ende der sechziger Jahre wurde deshalb beschlossen, in Deutschland eine Fabrik zu gründen. Die Ansiedlung in Mannheim im Jahre 1900 kam dem Wunsch des dortigen Oberbürgermeisters Dr. Beck entgegen, der bestrebt war, Industrie nach Mannheim zu ziehen. Ausschlaggebend war die Auftragserteilung für den Bau des Elektrizitätswerkes Mannheim an Brown, Boveri.

Das Werk Käfertal, das auf einer Fläche von zunächst 85 000 m² errichtet wurde, begann mit 400 Angestellten und Arbeitern. Die ersten Leiter waren Fritz Funk als Generaldirektor und die Direktoren Carl Gas, Robert Boveri, der Bruder des Gründers, und Fritz Prechter. Das Fertigungsprogramm umfaßte den Bau elektrischer Maschinen und Aneeräte und sah damals schon

die Aufnahme des Baus von Dampfturbinen vor als der gegebenen Antriebsmaschinen für Generatoren. 1904 wurde die erste Dampfturbine gebaut. Die raschen Fortschritte in der Anwendung der elektrischen Energie nötigten zu mannigfachen Erweiterungen des Fabrikationsprogramms, das sich heute fast über den ganzen Bereich der Elektrotechnik erstreckt. Die Entwicklung hatte zwangsläufig dahin geführt, auch den Bau von Serienerzeugnissen aufzunehmen, um dem Unternehmen eine breitere Grundlage zu geben. Für die Herstellung seriensmäßiger Erzeugnisse wurden deshalb weitere Werke angegliedert.

Im Jahre 1912 ermöglichte der Roebelstab, die Leistung der elektrischen Maschinen zu steigern. Daß diese Erfindung des BBC-Ingenieurs Ludwig Roebel epochemachend war, geht aus der Tatsache hervor, daß sie auch heute noch allgemein angewendet wird und daß selbst amerikanische Firmen diese Wicklungsart als „Roebelstab“ bezeichnen. Unter Mitverwendung dieser Neuerung war es Brown, Boveri möglich, im Jahre 1914 eine Dampfturbinengruppe für das Kraftwerk Elveringen im Rheinisch-Westfälischen Gebiet zu liefern, die mit einer Leistung von 20 000 kW die damals größte Turbinengruppe der Welt war.

1925 baute Brown, Boveri unter erstmaliger Anwendung von Turboverdichtern die größte Kältemaschine der Welt mit einer Kälteleistung von 8 Millionen Kalorien in der Stunde. Sie wurde für die Glaubersalzerzeugung an Wintershall geliefert. Ende der zwanziger Jahre erfolgte die Lieferung der ersten 100 Atmosphären-Dampfturbinen für das Großkraftwerk Mannheim. Dieser Hochdruckdruck-Zentrale wendete sich das Interesse der ganzen Welt zu.

Die beträchtlichen Kriegsschäden, die die Firma Brown, Boveri erlitten hat, konnten sie nicht davon abhalten, sich unmittelbar nach Kriegsende tatkräftig für den Wiederaufbau der Energieversorgung einzusetzen, und heute ist das Werk wieder mit seiner alten Leistungsfähigkeit bereit, alle Aufträge auszuführen, die ihm auf dem Gebiet der Erzeugung, Umformung, Fortleitung und Anwendung der elektrischen Energie übertragen werden.

Tagung der Akademie für Städtebau Baden-Baden (Bd). Die deutsche Akademie für Städtebau und Landesplanung, Sitz Düsseldorf, hielt in Baden-Baden ihre ordentliche Jahresversammlung ab. Der bisherige Vorstand wurde wiedergewählt: Präsident Professor Dr. Dr. Stephan Prager, Vizepräsident Ministerialdirektor Rühl, Düsseldorf, und Professor Dr. Rappaport, vom Ruhr-Landungsverband, Essen.

„Alemannische Trachtenwelt“ in Gengenbach Gengenbach (SWK). In Verbindung mit dem „Alemannischen Heimatfest“, der am 17. und 18. Juni in Gengenbach abgehalten wird, findet eine Ausstellung „Alemannische Trachtenwelt“ statt, die bereits am 11. Juni eröffnet wird und bis zum 18. Juni dauert. Die Ausstellung kann sich auf wertvolle Leihgaben stützen, die aus Museen in Freiburg, Donaueschingen, Baden-Baden, Offenburg und Sankt Georgen herrühren. Sie wird Gelegenheit bieten, sich von der Geschichte und dem Wesen der Trachten, vor allem auch in ihrer Bedeutung für Brauchtum und Volksleben, ein Bild zu machen. Für den Besuch der Schau hat die Bundesbahn die Benutzung von Sonntagsrückfahrkarten im Umkreis von 100 km um Gengenbach zugelassen.

Pastor Kiefer 75 Jahre alt

Freiburg (Bd). Der erste Vorsitzende und Ehrenvorsitzende der Interessengemeinschaft der Heimatvertriebenen im Lande Baden (Südbaden), Pastor Robert Kiefer, wird am 18. Juni 75 Jahre alt. Pastor Kiefer hat sich seit der Vertreibung aus seiner schlesischen Heimat unablässig der Fürsorge für die Heimatvertriebenen im Lande Baden gewidmet und war am Aufbau der Landesorganisation der Heimatvertriebenen maßgeblich beteiligt. Auf seine Initiative geht auch die Gründung der Interessengemeinschaft der Heimatvertriebenen zurück.

Zentnerweise Lebensmittel entwendet

Konstanz (Bd). Wegen 33 Verbrechen, zum Teil schwere Diebstähle, wurde der 33 Jahre alte Ernst Frei aus Mimmenshausen vom Landgericht Konstanz zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt. Staatsanwaltschaft und Verteidigung haben gegen dieses Urteil Revision eingelegt. Dem Angeklagten wurde nachgewiesen, an Privathäusern, landwirtschaftlichen Betrieben und Molkereien zentnerweise Käse, Fleisch und Butter gestohlen und in Konstanz auf dem schwarzen Markt umgesetzt zu haben.

Landestagung des Verbandes der Kriegsbeschädigten

Konstanz. Die zweite Landestagung des Verbandes der Kriegsbeschädigten, Kriegshinterbliebenen und Sozialrentner in Konstanz war von ungefähr 100 Delegierten sowie Vertretern aus Österreich und dem Saargebiet besucht. Als Vertreter der badischen Regierung war Ministerialrat Dr. Rappaport erschienen. In einem ausführlichen Referat des Hauptgeschäftsführers Wuttke wurde an die Regierung appelliert, die Forderungen des Verbandes in der neuen Gesetzgebung über die Versorgung zu erfüllen. Die Kriegsbeschädigten wollten nicht Staatsrentner, sondern in den Arbeitsprozess eingegliedert werden. Scharf abgelehnt wurde die Möglichkeit einer Streichung der Renten der zu 30 und 40 Prozent Beschädigten im Hinblick auf die Tatsache, daß in Südbaden noch immer 4000 Anträge bei den Versorgungsgerichten unerledigt seien, forderte die Versammlung die Errichtung eines Hauptversorgungsamts in Südbaden. In der Abschlußversammlung wurde ein leidenschaftliches Bekenntnis zum Frieden ausgesprochen. Im Auftrage des französischen Landeskommissars betonte der französische Delegierte Noël, daß niemand mehr bereit sei als die Kriegsväter, im Interesse des Friedens die Hand über die Grenzen hinweg zu strecken.

Der Verband zählt 31 451 Mitglieder in 370 Ortsverbänden. Der Vorstand wurde wiedergewählt, darunter der bisherige erste Vorsitzende Kopp-Freiburg.



Copyright by München Roman-Verlag, München-Pasing

43. Fortsetzung

Nachdruck verboten

Peter sah an einem der unfreundlichen Apriltage, an denen die Wintergäste schon fort und die Sommergäste noch nicht angekommen waren, in der Gaststube, als sie hereinkam. Sie hatte seine Mutter zur Postwirtin gehen sehen und wollte, daß es da einen längeren Plausch mit Kaffee gab. Heute wollte sie mit Peter reden, wollte ihn fragen, was er denn beabsichtigte.

Sie fragte nicht, ob sie angenehm sei, rückte sich einen Stuhl zurecht, setzte sich und fing ohne Einleitung zu sprechen an.

Man hätte sie jetzt öfter zusammen gesehen, sagte sie und war sehr aufgeregt, obwohl sie es zu verbergen suchte, und sie habe wirklich keine Lust, zum Gespräch der Leute zu werden. Peter solle nun endlich einmal Mann genug sein, allen Kram hinter sich zu lassen und das tun, was für ihn das einzig Richtige sei und worauf jetzt schon jeder Mensch, der sie kenne, warte. Außerdem sei, wie er ja wisse, ihre Institutsfreundin in Murnau voriges Jahr gestorben und Franz, ihr Mann, hätte geschrieben, das kleine Ingelien beäugte eine Mutter, und er habe dabei an sie, Klara Dengler, gedacht, die er doch schon seit Jahren kenne und schätze.

Der Brief habe sie sehr gefreut, sagte sie, denn möchte sie nun endlich Klarheit haben, was Peter zu tun gedanke. Sie schickte voraus,

daß sie den Mann ihrer Freundin nicht liebe, sie würde ihn lediglich des Kindes wegen bestrafen. Wenn jedoch der Mann sie heiraten würde, den sie liebte, fielen ihr die Absage nach Murnau nicht schwer, da ja ein Mann in guter Stellung und mit einem lieben Kind immer wieder ein Frau fände.

Peter war in den letzten Wochen sehr gelert, Niemand hörte sein frisches Lachen, keiner krümmte sich mehr vor Vergnügen über seine Witze. Seine dunkelblauen Augen waren oft von einer unheimlichen Starre. Nun aber glanz ein Leuchten über sein Gesicht.

Klara Denglers Haar lag auf dem Tisch, er legte die seine drauf.

„Siehst du, Klara, jetzt hab ich endlich einmal eine Freud an dir, weil du geschiedt geworden bist. Du denkst daran, den Mann deiner Freundin zu heiraten und möchtest das nun von einer letzten Entscheidung meinerseits abhängig machen. Wenn du sagst, du liebst ihn nicht, so meinst du das nur, du bistst dich aber nicht so schnell entschlossen, nur wegen dem Kind. Und das ist gut, denn aus Mitleid oder einem ähnlichen Grund zu heiraten, ist falsch, das rächt sich meistens. Du begehst keinen Verrat an deiner Freundin, wenn du dir eingestehst, daß du den Mann schon gern gehabt hast, seit du ihn kennst. Du hast dir ja nichts nachzulassen kommen lassen und hast es ihm nicht gezeigt, das ist die Hauptsache.“

Aber schau, Klara, ich würde eine Schuld auf mich laden, wenn ich dich heiraten tät, nur weil die Leute uns jetzt endlich einmal verheiratet sehen wollen, wo sie uns doch schon fünfundzwanzig Jahr, seit unserer Geburt schon bald, mitrasseln sehen. Ich mag dich gern, Klara, aber die Liebe ist es

nicht. Daß du an mir hängt, das weiß ich, aber ich könnt dir nie das geben, was du von mir verlangen kannst, wenn ich dein Mann bin. Und weil wir jetzt schon bei der Aussprache sind, Klara, erzähl ich dir alles, was zwischen mir und der Maria war, bis zum heutigen Tag.“

Dann riß er vom Kalender seiner Erinnerung Blatt für Blatt.

Er ging an den Schrank und schenkte zwei Kognake ein.

Er erzählte Klara von den ersten Tagen, den ersten Wochen, als er sich mit Maria traf, von seiner Glückseligkeit. Er sagte ihr, wie furchtbar ihn Klara vor dem Kopf gestoßen hatte, als sie ihm von dem Verhältnis zwischen Maria und Herbert Embach erzählte.

Peter vergaß nichts und Klara unterbrech „an nicht.“

„Kannst du dir das vorstellen, Klara, wie das ist, wenn man einen Menschen, eine Frau, über alles liebt und dann steht man da oben am Berg, schaut in die tausend Sterne und spricht mit ihr, sehst dich nach ihr — und es kommt einer und schwört einen heiligen Eid, daß die Geliebte schon sein eigen war. Kannst du dir das vorstellen, Klara, was das für mich war? Nein, das kannst du nicht, das kann kein Mensch auf der Welt.“

„Armer Kerl“, sagte das Mädchen nur und war dem Heulen nahe.

„Du hast mich schon gewarnt gehabt, die Mutter war mißtrauisch, die Schwester Maria hat erzählt, daß Embach mit ihnen geliebt ist. War es da ein Wunder, daß ich nicht mehr an Maria glaubt habe? Damals im Spital hab ich fest vorgehabt, dich zu heiraten, ihr zum Trotz. Aber ich hab nicht kön-

nen. Klara, ich hab sie zu lieb, schon wenn ich einmal gemeint hab, ich hasse sie. Ich hätte dich geküßt und an die andere gedacht. Und wie die Mutter mir von dem Kind erzählt hat, da war es ganz aus mit mir. Alles hab ich getan, sie wieder umzustimmen, hab mit ihr selber geredet, bin mit dem Kogler und der Anna und meiner Mutter beisammen gesessen und hab sie beschworen, mit der Maria zu reden, alles umsonst. Ich hab sie bitten lassen, die Beleidigung zu vergessen und dem Kind einen Vater zu geben, mehr kann ich nimmer tun. Warum hat er geschworen, wenn es nicht wahr ist, weißt du das, kannst du dir das denken?“

„Ganz einfach; daß du sie nimmer magst und er sie kriegt. Ihr Ruf war ihm gleich, er hätte sie ja doch mitgenommen in die Stadt. Nur eines versteh ich nicht, wie er auf sein Leben und auf das der Maria hat schwören können, wenn es ein Meineid war. Das ist ja furchtbar, da könnt einem ja Angst werden um die Maria.“

„Der Glaube hat ihm gefehlt. Er hat nicht damit gerechnet, daß den Schwur einer hört. Hat nicht gedacht, daß einer Zeit hat, sich um so ein bissel Mensch und seinen Eid zu kümmern. Warum bin ich nur nicht auch erfroren, warum nicht? Das geht mir gar nicht ein. Jetzt wär schon lang alles vorbei.“

„Geh zu, Peter, so kenn ich dich gar nicht, so mutlos.“

„Wie mir zumut ist, Klara, kannst du nicht begreifen, weil du nicht weißt, wie lieb ich sie hab. Mehr als meine Mutter, mehr als mein Leben. Ich bin nur mehr ein halber Mensch, und wenn ich daran denk, daß sie einmal weggeht mit dem Kind, komm ich noch ins Narrenhaus.“

(Fortsetzung folgt)

AUS DER BUNTEN WELT

Ein Falschmünzerprozeß vor hundert Jahren

Die Öffentlichkeit ist vor falschen Zwanzig-Markscheinen gewarnt worden. Mißtraulich blicken in den Geschäften die Verkäufer auf zur Zahlung angebotene Zwanzig-Marknoten. In den Einzelhandelsstellen der Post und der Banken werden sie prüfend gegen das Licht gehalten. Die Furcht geht um, durch Falschgeld Verlust zu erleiden oder gar seines Vertriebes verdächtigt zu werden. Fieberhaft sucht die Polizei nach den Fälschern.

Seit sich die menschliche Gesellschaft der Münze und der Banknote als Tauschmittel bedient, gibt es Geldfälscher, gewissenlose Elemente, die ehrliche Arbeit mit unechter Münze bezahlen. Vor genau hundert Jahren, im Juni des Jahres 1850, erregte im Württembergischen ein großer Falschmünzerprozeß ungeheures Aufsehen. Dichte Volkshaufen umlagerten das Rathaus des Oberamtsstädtchens Biberach, wo das Schwurgericht tagte. In dem kleinen Gerichtssaal schlugen sich Neugierige um die Plätze. Zehn Tage dauerte der Prozeß gegen die zwölf Angeklagten. Ein halbes Hundert Zeugen sagte aus.

Hauptangeklagte waren der 29jährige Schlosser Jakob Friedrich Siegle aus Rudersberg im Oberamt Welzheim und der 47 Jahre alte Metzger Durian aus Kornwestheim bei Ludwigsburg. Nach dem Vorbild mittelalterlichen Verbrecherrituals hatten sich diese beiden Anführer ihre Genossen verpflichtet. Sie mußten über zwei gekreuzten Pistolen Treue schwören. Auf Verräterei stand der Tod.

Das ausgeprägte Gesicht des Schlossers drückte scharfen Verstand aus. Er hat wissenschaftlichen Ehrgeiz, denn neben dem Münzprägern hatte er sich mit der Befindung des „perpetuum mobile“ beschäftigt. Durian zeigt gewandtes Benehmen, er ist modisch gekleidet, das pomadisierte Haar ist sorgfältig gekämmt. Seine frechen und höhnischen Antworten vor Gericht erregen allgemeinen Widerwillen. Die übrigen Angeklagten: Taugenichtse und Tuschelgute, ohne die „Genialität“ des Verbrechens zu jedem Vergehen leicht verführt, sowie arme Teufel, die durch die Not schuldig geworden, aber auch einstens hochgeschätzte Biedermänner, die der Vernehmung nicht widerstanden hatten. Unter ihnen ist der Vater des Hauptangeklagten Siegle.

In hysterischen Krämpfen windet sich eine Frau auf der Anklagebank. Sie ist Mitschuldige ihres Mannes, der beim Versuch, die im Oberamt Tettnang und Wangen hergestellten falschen bayerischen Halbguldenstücke in Straßburg an den Mann zu bringen, von der französischen Polizei erwischt und in Toulouse zu Galeerenstrafe verurteilt worden war. Durch Mitteilungen des französischen Instruktionsrichters wurde die württembergische Polizei auf Siegle aufmerksam. Man fand ihn im Heu versteckt, als das Haus eines Holzhändlers in Bretten nach falschen Sechskreuzer-Stücken durchsucht wurde, die seit zwei Jahren in Karlsruhe und in verschiedenen Orten Württembergs in Umlauf waren. Neben einer großen Menge dieser Geldstücke wurden im Hause des Holzhändlers zwei schwere Pressen, eine Walzmaschine und anderes Gerät entdeckt. Die hauptsächlich Produktionsstätte der Sechskreuzer-Stücke war jedoch der zwischen Pforzheim und Wilferdingen gelegene „Sportingshot“, der die charakteristische Bezeichnung „Sieh dich für“ trug.

Zehn Jahre Zuchthaus verhängte das Gericht über die beiden Hauptangeklagten, ihre Genossen erhielten Zuchthausstrafen von sieben und sechs Jahren.

Fünf Frauen auf einen Mann

Eine mißglückte Hochzeitsreise
Von Peter W. Knuth

„Über fünfzig Jahre gendele ich nun zwischen Tilbury und Honolulu“, erklärte der Kapitän der „Louisia“, der verdrutzten Begrüßungskomitee der Schiffsahrtsgesellschaft, das feierlich in Cat und Zylinder an Bord gekommen war. „Aber so etwas habe ich noch nicht erlebt!“ fügte er untröstlich hinzu. Um ihn herum standen junge Frauen, die ihm kopfschüttelnd beipflichteten.

Der Kapitän hatte recht. Die „Louisia“ war kein gewöhnlicher Passagierdampfer. Nicht jeder durfte mit dem Schiff reisen. Wer sich nämlich ein „Ticket“ für eine Fahrt auf der „Louisia“ löste, mußte zuvor durch Urkunden belegen, daß er ledig sei. Denn die „Louisia“ ist ein Hochzeitschiff...

In Australien behelmatet, unterstützte die Schiffsahrtsgesellschaft eine hier eingebürgerte Sitte, jungen Mädchen oder Männern, die nicht mehr allein sein mochten, eine dreiwöchige Reise zu vermitteln. Die Kosten deckte ein Sparsystem der Gesellschaft, so daß man bis auf die ratenweise Rückzahlung zunächst keine Sorgen zu haben brauchte. Alles andere besorgte das dreiwöchige Beieinandersein, mondhe Nichte und der verführerische Zauber der Südsee... Am Ende einer solchen Fahrt konnte dann der Kapitän stets der Mehrzahl seiner Fahrteilnehmer zur Verlobung gratulieren. Er konnte es mit umso ruhigerem Gewissen, als die auf seinem Schiff zustandekommenden Heiraten in der Regel Liebesheiraten waren.

So war seine Enttäuschung darüber verständlich, daß kaum nachdem das Schiff im Bestimmungshafen vertüht lag, zwanzig Männer von Bord stürmten und vor den Augen des Begrüßungskomitees eiligst verschwanden. Nach seiner Meinung hatte die eben beendete Fahrt ungewöhnlich günstige Bedingungen für Verlobungen geboten. Und nun mußte er erleben, daß alles umsonst gewesen.

Die Untersuchung ergab, daß die geflüchte-

Der Prozeß war reich an rührenden und auch an erheiternenden Szenen. Der alte Siegle, Vater von elf Kindern, verfluchte den Sohn als seinen Verführer. Unter Tränen bedauerte der mitangeklagte Ludwigsburger Schenkwirt Belz nach einem Halt suchend, hatte er aus Versehen in die Geldschüssel des Wirtes gegriffen. Das verhängnisvolle Geldstück war dabei an den klebrigen Fingern geblieben und so in des Biedermannes Tasche geraten. Wo es dann die Polizei fand.

Schallendes Gelächter bei Publikum, Geschworenen und Angeklagten rief die Vernehmung eines Zeugen hervor, der, anfäng-

lich selbst im Verdacht, der Bande zuzugehören, auf originelle Weise in den Besitz eines falschen Sechskreuzer-Stückes gekommen war. In der Trunkenheit beim Verlassen der Gaststube des Belz nach einem Halt suchend, hatte er aus Versehen in die Geldschüssel des Wirtes gegriffen. Das verhängnisvolle Geldstück war dabei an den klebrigen Fingern geblieben und so in des Biedermannes Tasche geraten. Wo es dann die Polizei fand.

Befuch in Belgien

Von Yvonne Kübler-De Wulf

so daß man von hier oben einen wunderschönen Blick über die Millionenstadt genießt — Mit brummendem Köpfchen von all dem Schauen, Französischsprechen und -hören, bummelte Heidi im Lichterglanz der rauschenden Weltstadt durch die Rue de Royal, vorbei am Palais de Roy und La Gare du Nord zurück zum Gare du Midi.

Die nächsten Tage brachten immer neue Eindrücke und andere Bilder — sie wollte doch in dieser kurzen Urlaubszeit kreuz und quer durch Wallonien und Flandern reisen, nach Ostende, wo sie zum ersten Male in ihren einundzwanzig Lebensjahren die See — das grobe Wasser zu Gesicht bekam. Bei trübem Wetter die lange Strandpromenade entlangspazieren, während die Wellen mit dröhnendem Brausen immer und immer wieder einen Anlauf gegen das Land unternahmen, all dieses Grau in Grau, dieses unergründlich fern scheinende und Fernweh weckende Grau, hatte seltsame Reize. Stundenlang schlenderte Heidi am Landungssteg vorbei, wo die großen Dampfer aus England ankamen, musterte die Garderoben ihrer Geschlechtsgenossinnen und vertiefte sich in das Vielerlei des Fischerhafens mit seinem Gewirr von Barkassen, Netzen, Lotsenhütchen und „Fisch-Madames“, die die Last ihrer Schubkarren mit lauten Rufen in flämisch und französisch feilboten. Vor allem aber war Heidi immer wieder entzückt von dem abwechslungsreichen und außerordentlich farbenfrohen Straßbild und den in ihrem Baustil stark differierenden Häusern mit den vielen Balköchen, mit den buntglasierten Backsteinen — all das machte den Eindruck, als sei eben Großspatz gewesen.

Welch einen Gegensatz bildete dazu Mons an der französischen Grenze! Der Einfluß von drüben war hier sichtbar: die Bevölkerung immer in der typisch französischen Kleidung, bügelfaltlose Hosen, zu enge Jacken, Wollschal, Schirmmütze, den Sauf auf dem Rücken und die Zigarette im Mundwinkel. — Auch die Landschaft hatte ein anderes Gesicht als die Flandern, wo alles weit und eben war, saftig grüne Wiesen, wenig Wald, und immer wieder Weidenblume, die die unzähligen Rinnsale umsäumt, dazwischen schwarzglänzende Kühle, hier und da eines der roten Backsteinhäuschen mit den grünen Fensterläden, in der Landschaft anschauen wie ein Spielzeugkasten. — Hier in Wallonien dagegen: bewaldete Hügel, die manchmal aus der Ferne nicht von den Schlackenbergen zu unterscheiden waren. Mit der Königsfrage kam mehr als je der Zwiespalt in der belgischen Bevölkerung zutage. Während die Flamen mit „Oul“ und zahlreichen Königsbildern aus vollem Herzen für die Rückkehr des Königs plädierten, stemmten sich die Wallonen fanatisch mit ihrer Mehrheit im Parlament dagegen. Es waren scharfe, heftige Gegensätze, die hier tagtäglich trafen und noch nicht ausgefochten sind...

Wanderer zwischen Ost und West

„Wie oft haben Sie denn nun ohne Papiere die Grenze überschritten?“ möchte der Richter gerne wissen. Der Angeklagte zögert nicht: „22mal!“ sagt er und ist fast stolz darauf. Er heißt Carol Michael Coloman mit Vornamen und ist 24 Jahre alt. In diesen kurzen Angaben liegt sein ganzes Schicksal schon beschlossen: In Rumänien als Sohn eines Kranten und einer banater Schwäbin geboren, später zu Ungarn geschlagen, schließlich zur deutschen Wehrmacht eingezogen, gerät er bei Kriegsende in russische Gefangenschaft. Die Russen entlassen ihn als Ungarn. Er kommt auf den mütterlichen Hof zurück und findet niemanden mehr vor. Den Vater — durch den hinterhältigen Witz des Schicksals narzistisch belastet — hat man als „Österreicher“ ausgewiesen. Die Mutter wurde mit der Schwester von den Russen verschleppt. Der Junge wandert ein Jahr lang durch Europa, um endlich den Vater im belgischen Kohlenrevier als Bauer wiederzufinden, wo er als „Tschache“ registriert ist. Auf die Nachricht hin, Mutter und Schwester seien „zu Hause“ gesehen worden, macht sich Carol wieder auf. Über Länder, Zonen- u. Einflugschranken hinweg, durch eiserne u. papierene Vorhänge erreichte er Temesburg. Dort findet er zwar die Schwester, die Mutter aber, so heißt es, sei nach Deutschland entlassen worden. Die Geschwister wandern dann zu Fuß, per „Anhalter“ und Gott weiß wie nach Belgien, wo sich der Sohn sofort wieder aufmacht nach Württemberg, denn er hat gehört, daß die Enkel seiner Schwaben, die auf Einladung Maria Theresias vor 200 Jahren ihre Wanderung nach Südoften antraten, nun in der alten Heimat eine neue Heimat suchen. Heimat???

Diesmal aber wurde er bei einer Barock-Kaffeeschmuggel an der Grenze „mitgeschmuggelt“. — Soweit der Weg des Carol Michael Coloman, der bellebe kein Einzelfall ist, sondern nur ein besonders prägnanter unter hunderttausend anderen. Grenzübertritt ohne staatlichen Segen und Siegel ist strafbar, und das Gericht muß ihn daher verurteilen. Hinterher wird er dann abgeschoben, das heißt über jene Grenze befördert, über die er kam. Das Gericht aber sorgte auch dafür, daß der Fall dem Roten Kreuz gemeldet wird. Möglicherweise und hoffentlich wird es die Mutter ausfindig machen und so verhindern, daß der Sohn wieder straffällig wird, weil er weiter über die grünen Grenzen eines gequälten Kontinents wird wandern müssen.

Ein Rehord-Blutspender

Den Weltrekord im Blutpenden hält zweifelloh der 53jährige französische Gastwirt Jules Picavet in Roncq bei Roubaix, der bereits 110 Liter in 233 Transfusionen gespendet hat. Im Jahre 1931 hatte er einen schweren Unfall erlitten: ein Auto hatte ihn 172 Meter weit geschleift, und nur durch ein Wunder war er trotz 19 Knochenbrüchen und erheblichem Blutverlust nach zweiwöchigem Krankenlager mit dem Leben davongekommen. Mit Hilfe des ansehnlichen Versicherungsbetrags eröffnete er daraufhin eine Gastwirtschaft „Zum Überfahren“. Trotzdem Mr. Picavet seinen rechten Arm noch immer nicht normal gebrauchen kann, erfreut er sich einer ausgezeichneten Gesundheit und ist in der ganzen Gegend nur noch unter seinem Firmennamen bekannt. Selbst trinkt er allerdings keinen Alkohol, raucht nicht und ißt kaum noch Fleisch. Aber er hat sich in den Dienst des Blutspendens für andere Leidensgefährten gestellt, und sein 30-jähriger Sohn ist seinem Beispiel gefolgt.

ren zwanzig Herren die Gesamtzahl der männlichen Passagiere darstellten. Zurückgeblieben waren nicht weniger als hundert Frauen, die nun so ledig dastanden wie zu Beginn der Reise. Der Grund: Auf der „Louisia“ kam ein Mann auf fünf Frauen! Unter diesem zahlenmäßigen Mißverhältnis fiel den Männern die Wahl unter den blonden, braunen und schwarzen Evas naturgemäß schwer. Die Herren zogen sich in den ersten Tagen verwirrt zurück, bis die Weiblichkeit, ihren Vorteil nutzend, die Initiative ergriff. Die Folge waren groteske Zustände. Je näher das Schiff dem Hafen kam, umso unfairer wurden die Mittel, mit denen sich die Eifersüchtigen an die Männer heranmachten. Diese konnten sich schließlich nur retten, indem sie sich zu feuchtföhlichen Herrenabenden zusammantaten; dort führten sie tief sinnige Gespräche und verfaßten eine Resolution, in der sie der Schiffsahrtsgesellschaft empfahlen, solche „Hetären“ in Zukunft in Honolulu an Land zu setzen, damit man ungestört den Traum von Liebe und Ehe im Männerkreis diskutieren könne.

„Ja, so etwas habe ich noch nicht erlebt“, sagte der Kapitän noch einmal, sah mit leeren Augen über die Zylinderhüte hinweg und verlor sich dann in der Richtung, die die Männer duchtartig eingeschlagen hatten.

Das Kofferdiß

Von E. A. Findorff

Auf der Reise zwischen Schanghai undeking hatte ein Sohn der Mitte versucht, meinen Maedler-Koffer zu erbrechen. Es war ihm nicht gelungen, doch das Schloß war verbogen. Mir waren Pekings Einkaufsquellen noch unbekannt, und so gab ich Liu, dem Boy und Faktotum des Hauses, den Auftrag, Er erledigte ihn dienstfertig, aber leider nicht zu meiner Zufriedenheit. Liu verstränkte die Arme in seinem blauen Isang, und auf seinem Gesicht lag deutlich der Ausdruck der Verständnislosigkeit über so komplizierte Ansprüche des „weißen Teufels“.

Man täusche sich jedoch nicht über die Fingigkeit dieser Diener, dieser vollkomme-

nen Philosophen des Alltags. Ohne sie kommt der Europäer in China einfach nicht aus, auch wenn sie den Neuling mehr als einmal zur Weißglut bringen mit ihren so ganz anders gearteten Begriffen von Sauberkeit und sonstigen Tugenden. Kurz, sie sind unentbehrlich. Die Erläuterung kam auch in diesem Falle über Liu und ließ sein ohnehin gelbes Gesicht glänzen wie der Vollmond: „Master ganz sicher morgen kaufen starke Schloß. Master geben Himmelsbrücke!“ Sodann erläuterte er, daß sich dort der sogenannte „Diebesmarkt“ befände. Darauf hätte ich ja auch kommen können, denn was gäbe es in China dort nicht!

So stand ich folgenden Tags in aller Frühe an der „Himmelsbrücke“, von wo sich ein schmaler Weg östlich durch die letzten dürftigen Hütten am Rande der Stadt windet. Der Diebesmarkt ist ein Kennzeichen jeder größeren chinesischen Stadt. Ursprünglich kamen hier zu früher Morgenstunden alle diejenigen zusammen, die gestohlenen Gut verkaufen oder kaufen wollten. Heute hat dieser Markt feste Formen angenommen und ist zu einer regelrechten Börse geworden. Zwischenhändler, Leute vom Fach, griffen ein, errichteten Stände und teilten die verschiedenen Branchen unter sich auf. Liu hätte mir keinen besseren Tip geben können.

In der „Textilabteilung“ gleich am Anfang wurde alles geboten, was man sich nur vorstellen kann: vom kostbaren chinesischen Seidentepich bis zum leicht bildierten grauen Zylinder, der bei seinem ursprünglichen englischen Besitzer bessere Tage gesehen hatte. Hinter den Kleiderhaufen stolperte man über die feilgebotenen Schuhe, Fußbekleidungen — grundgütiger Himmel! Fassons sämtlicher Nationen vom Pariser Lackschuh bis zu moogolischen Filzstiefeln. Schuhe über Schuhe, Paare und Einzelstücke — aber noch kein Kofferdiß. Möglich, daß ich eins in den anschließenden Antiquitätenhandlungen fand. Um Weniges waren hier Orden und Ehrenzeichen aller Höfe und Schlachtfelder, alte Münzen, gebrauchte Zigarettenspitzen, zer-sprungenes Porzellan und tausend andere

Dinge zu haben, — nur kein Schloß. Es fand sich wohl kaum in dem anschließenden Sammelmarkt medizinischer Geräte, während ein Interessent hier zu zweifeltos günstigen Preisen eine originelle Sammlung von ... Klistierspritzen erstehen konnte oder ein rahnkräftiges Bohrgerät mit Handbetrieb. Hinter diesen Ständen wurde der angebotene Ramsch noch origineller. Ein auf der Erde ausgebreiteter Fetzen Tuch ist der ganze Ladestück, hinter dem der ehrwürdige Eigentümer seine Schätze feilhält: alte Nägel, zerbrochene Schrauben, ein halber Fächer, ein Endbrenn Räucherkerze. Das Seltsamste für den Europäer ist, daß der Händler oft gar nicht verkaufen will. Der Verdienst ist keineswegs die Hauptsache. Die bloße Lust am Handeln treibt ihn hierher, und er verläßt seinen Platz glücklich, auch wenn er nur stundenlang gefeilt hat.

Was orientalisches Handeln heißt, hatte ich in Schanghai genügend sehen können. Diese Technik und meine chinesischen Sprachkenntnisse kamen mir zustatten, als ich endlich bei den Metallbuden ein, nein, das Kofferdiß fand. Solinger Arbeit auf dem Pekinger Diebesmarkt — die Welt ist doch klein. Immerhin brauchte es fast eine halbe Stunde, bis der Verkäufer mit seinen geforderten 5 Mill. Dollar und ich mit meinen gebotenen 40 Dollar uns bei 100 Dollar einigten.

Gegen Mittag kam ich leicht erschöpft wieder zu Hause an. Liu öffnete das Tor und erspähte sofort das Schloß. Unmerklich lächelnd schob er den schweren Torflügel hinter mir zu und meinte stolz: „Ich schon gestern sagen!“

Mark Twain wußte sich immer zu helfen. Mark Twain war bei einer Bekannten zum Tee geladen. In der Eile des Aufbruchs von zu Hause vergaß er, sich eine Krawatte umzubinden. Heimgekehrt wurde er von seiner Frau mit Vorwürfen überschüttet, da die Gastgeberin als etwas reiche Dame bekannt war. Mark Twain lächelte nur, packte eine Krawatte in eine Schachtel und schickte sie mit folgenden Zeilen zu der Gastgeberin: „Madame, falls sie etwas vermißt haben sollten: hier ist es!“